



# DEUTSCHLANDREISE

Kirche ereignet sich im Norden, Osten, Süden und Westen. Was Gemeinden in unserem Land bewegt, umtreibt, herausfordert und freut, lesen Sie in vier Tagebüchern als Fortsetzungsgeschichte.

## ANGSTÜBERWINDER



**Im Norden:**  
Lübecker Dom

Nicht nur die Erwachsenen schauen Nachrichten. Nicht nur sie haben Ängste. Wir spüren, dass manche Kinder verunsichert sind, und wir fragen nach. In den Kindergruppen schreiben sie ihre Ängste auf. „Ich habe Angst, dass Krieg zu uns kommt. Ich habe Angst, im Dunkeln allein nach Hause zu gehen. Ich habe Angst vor Spinnen“, schreibt ein Mädchen. „Ich habe Angst vor Gewitter, Spinnen und Erdbeben“, steht auf einem

anderen Blatt in krakeliger Kinderschrift. Ein Junge hält fest: „Ich habe Angst vor Sturmfluten und Tsunamis. Ich habe Angst vor Naturkatastrophen. Ich habe Angst vor Ameisen. Ich habe Angst, mit einem Flugzeug zu fliegen. Ich habe Angst vor dem IS.“ Und dazu kommen noch so viele andere Sorgen: Angst vor der Klassenfahrt, vor dem Tod und vor dem Übermut des großen Bruders, wenn der die kleine Schwester in den Schwitzkasten nimmt, Angst vor knackenden Treppen im Dunkeln und vor dem Alleingelassenwerden.

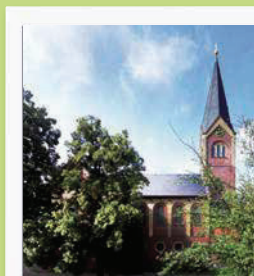
Aber die Kinder bleiben nicht bei ihren Ängsten, sondern haben Ideen und Strategien, damit umzugehen: „Ich mache das Licht an.“ oder auch: „Ferstecken!!!“ Im Dunkeln wissen sie sich zu helfen: „Wen ich irgendwo hingehge wo es dunkel is Nehme ich Meine Taschenlampe Mit. Und das Macht Mier Mut.“ Sie wissen, wo sie Hilfe finden: „Ich gehe zu meinen Eltern und spreche über meine Sorgen. Sie helfen mir immer und überall und sie lassen mich nicht im Stich.“ Und fast auf jedem Blatt steht: „Ich überwinde meine Angst, indem ich zu Gott bete.“ Sie ahnen etwas von der Kraft der Worte Jesu: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,33). Und das macht dann auch uns Großen wieder richtig Mut. \*



**MARGRIT WEGNER**  
ist Pastorin am Lübecker Dom  
([www.domzuluebeck.de](http://www.domzuluebeck.de)).

## LEBEN UND FEIERN

Wie macht man Campingplatzmission heute? Man lebt und feiert mit den Menschen. Und so sitzen meine Frau Sabine und ich in einem großen Zelt am Bärwalder See. Es ist ein gerade erst sanierter Tagebau. Als klar wurde, dass es eine große touristische Attraktion würde, taten sich die Christen rund um den See zu „In Aktion – Christen am Bärwalder See“ zusammen. Unterstützt von einem Evangelisten werden jährlich verschiedene Aktionen geplant. Und so findet heute Abend „Leben und Feiern“ statt. Es ist als evangelistischer offener Abend geplant. Sabine und ich sollen etwas zum Thema Familie erzählen. Es spielt eine (christliche) Mittelalterband. Die Besucher sitzen an Tischen. Während der ganzen Veranstaltung wird ihnen Essen und Trinken gereicht. Es gibt auch Wein und Bier. Wer raucht, geht während der Veranstaltung raus und hört von draußen weiter zu. Eine Dorfinitiative stellt sich vor und wirbt für ihre Arbeit. Mit Glauben haben die nichts am Hut. Die Atmosphäre ist locker. So wie ich mir Leben und Feiern in einem Zelt vorstelle. Und mittendrin reden Sabine und ich von Jesus. Was er für uns als Familien bedeuten kann. Und warum er Mut macht, heute mit ihm zu leben. Und bei Wurst und Bier wird uns zugehört.



**Im Osten:**  
Kirche Weißwasser

Im Nachgang merke ich: So kann Evangelisation auch sein – Gemeinschaft haben, Leben teilen, die Menschen abholen mit Themen, die sie interessieren, die Gäste mit ungezwungener Atmosphäre überraschen. Wir überlegen, ob wir nächstes Jahr bei ProChrist mitmachen. Vielleicht ist „Leben und Feiern“ eine gute Alternative für unsere Stadt. \*



**MARTIN ZINKERNAGEL** lebt mit seiner Frau Sabine und ihren beiden Söhnen in Weißwasser/Sachsen.

# BEERDIGEN UND RENOVIEREN

Ich habe eine Beerdigung in einer kommunalen Trauerhalle im östlichen Ruhrgebiet. Die Bestuhlung stammt aus den 70er Jahren. Die Wände sind aus Beton, der weiß übergestrichen wurde. Die Farbe blättert an einigen Stellen ab. Am seitlichen Rand der Trauerhalle liegt ein dicker Schlauch, durch den leise Luft geblasen wird. Hier wird renoviert und beerdigt. Die Atmosphäre erinnert an eine alte Bahnhofshalle. Durchgangsstation. Um „Abschied nehmen“ geht es auch hier. Vorne in der Trauerhalle steht ein kleiner weißer Sarg, umgeben von Blumengestecken. Ich schluckte die Tränen herunter, als ich die Halle betrete, um mich auf die Beerdigung des elf Monate alten Kindes vorzubereiten.

Die Eltern des Kindes habe ich vor der Trauerhalle begrüßt. Sie halten sich an den Händen. Was sie erlebt haben, konnten sie nur unter Tränen erzählen. Ihr Kind bekommt plötzlich hohes Fieber und sie entscheiden, mit öffentlichen Verkehrsmitteln ins Krankenhaus zu fahren. Vorher müssen die anderen Kinder bei den Großeltern untergebracht werden. Auf der S-Bahn-Fahrt zum Krankenhaus wird das Fieber immer höher und das Kind scheint bereits tot zu sein. Vom herbeigerufenen Notarzt wird es wiederbelebt und mit Blaulicht ins Krankenhaus gebracht. Hier beginnt eine zweitägige Zeit zwischen Bangen und Hoffen. Doch die Hoffnung zerplatzt. Das Kind stirbt im Krankenhaus in den Armen der Eltern. Der Tod könnte die Folge einer Mehrfachimp-

fung sein, heißt es von ärztlicher Seite.

Jetzt ist die Beerdigung in dieser Trauerhalle, die mich an einen renovierungsbedürftigen Bahnhof erinnert. Ein trostloser Ort. Untröstliche Eltern. Ob die Worte, Lieder und Gebete den Eltern helfen? Ich wünsche mir, dass für sie wahr wird, was die Jahreslosung verspricht: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“. \*



**CARSTEN GRIESE** ist Pfarrer für junge Familie in der Evangelischen Noah-Kirchengemeinde Dortmund und Fan des VfL Bochum.



**Im Westen:**  
Dortmund

# INVENTUR

## TAG 1579

Nach vier Jahren Pfarramt ist bei mir erstmals seit einigen Monaten „die Luft raus“. Ich merke, dass ich nicht mehr so mit Leidenschaft dabei bin. Vieles ist „business as usual“. Eine Rolle spielen sicher die Umstände: Zuerst waren Sommerferien, kurze Zeit später war ich drei Wochen krank und dann ging es auch schon langsam, aber sicher auf die Geburt unseres dritten Sohnes und die anschließende (Teilzeit-) Elternzeit zu, in der ich mich momentan befinde. Ein anderer Faktor ist vermutlich, dass sich der Aufbruchszauber der ersten drei Jahre verflüchtigt hat: Manches, was wir erreicht haben und worüber wir uns einst kaum ausgiebig genug freuen konnten (ansprechende Gottesdienste; die starke Kinder- und Jugendarbeit; die geistliche Erschließung unserer Klostersruinen), ist selbstverständlich geworden, manche Versuche sind gescheitert oder unter der Arbeitslast erst einmal auf ein Minimum zurückgefahren worden. Auch meine Person wird (teilweise) kritischer gesehen: Haben anfangs meine Stärken viel Begeisterung ausgelöst, treten nun auch meine Schwächen ins Bewusstsein der Gemeindeglieder und sorgen für die ein oder andere (oft berechtigte) Kritik – manchmal

direkt geäußert, manchmal aber leider auch „hintenherum“.

Mir ist noch nicht ganz klar, wie ich damit umgehen soll. Ist das normal? Wenn ja: Wann und wie kommt das „Feuer“ wieder zurück? Falls nein: Was kann ich tun, um das Feuer wieder zu entfachen? Gemeindeaufbau-Bücher und amerikanische „Gib-dein-Bestes“-Lektüre tut dies jedenfalls schon mal nicht. Flache Ablenkung und Internet-Serien sind allerdings auch keine Rettung. Nun ja: Jetzt erstmal volle Konzentration auf die Familie, Druck rausnehmen und dann sehen, was passiert!

## TAG 1608

„Gut gemeint und schlecht gemacht ...“. Ich schreibe diese Zeilen nach einem schnellen Bier und einem großen Glas Rotwein. Beides habe ich gebraucht. Komme gerade von einem äußerlich schier unglaublich erfolgreichen „Erstversuch“, der inhaltlich aber leider in vielem misslungen ist. Die Grundidee war: Ein internationaler, bezirkswweiter Advents- und Weihnachtsgottesdienst in der von Kerzen erhellten großen Stadtkirche – ohne Predigt, dafür mit vielen Liedern und biblischen Lesungen in Deutsch, Englisch, Französisch und Arabisch, mit Stille, Glockenläuten und anschließender Möglichkeit zur

Begegnung. Es kamen auf Anhieb unglaubliche 400 Besucher, ca. 25% waren international. Leider haben wir viele handwerkliche Fehler gemacht: Ich hatte mit den Lesenden (darunter eine ganze Reihe Flüchtlinge) keine Sprechprobe gemacht mit dem Ergebnis, dass manche Lesungen vollkommen unverständlich waren. Die Musik war eher trist und nicht strahlend. Die Beleuchtung war zu hell, der Christbaum aus. Und nachdem mir vier Leute abgesagt hatten, auf Arabisch zu lesen, habe ich auf Arabisch verzichtet – in der Annahme, dass eh kaum Menschen mit diesem Hintergrund kommen würden. Am Ende hatten wir fast 70 (meist junge, männliche) Besucher aus dem arabischen Kulturkreis, die absolut nichts verstanden haben. Ich könnte in den Tisch beißen vor Wut! \*



**SEBASTIAN STEINBACH** ist Pfarrer in dem Schwarzwaldorf Hirsau.



**Im Süden:**  
Hirsau